
5. Juli 1985

Zinsdruck, Energiekosten,

Wirtschaftswachstum

"Zins macht kein Wachstum" habe ich in der April-evolution (4/85) behauptet. Die wichtigsten Sätze daraus:

1. Wirtschaftliches Wachstum ist gleichbedeutend mit Produktivitätssteigerung.
2. Massgebend für das Wirtschaftswachstum ist das Kostenverhältnis zwischen technischer Energie und menschlicher Arbeitskraft; nur wenn technische Energie billiger ist, kann Wirtschaftswachstum stattfinden.
3. Die Zunahme des Verbrauchs technischer Energie ist nicht Folge des Wachstums, - auch nicht Ursache, füge ich jetzt hinzu -, sondern bloss eine seiner wichtigen Begleiterscheinungen.
4. Zins führt zum Wachstum der Kapitalverfügungsmacht in den Händen weniger; er verschiebt Vermögen.
5. Wirtschaftswachstum beruht auf einem Kostenvorteil, der unabhängig ist vom Zins.

Ich muss und möchte dazu noch einiges ergänzen.

Produktivitätswachstum!

Unter Wachstum der Wirtschaft verstehe ich nicht den Aufschwung nach einer Krise. Der Aufschwung ist zwar auch eine Art Wachstum, jedoch nur bis zur Hochkonjunktur. Er ist nur die Korrektur nach einer Krise. Für das Auf und Ab der Wirtschaft ist - nach unserem freiwirtschaftlichen Verständnis - die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes massgebend. Diese ihrerseits ist zwar vom Ertrag von Investitionen im Verhältnis zum Kreditzins abhängig. In dieser Beziehung spielt der Zins sicher eine wesentliche Rolle, doch handelt es sich hierbei nicht um das Problem des allgemeinen Wirtschaftswachstums.

Unter Wirtschaftswachstum verstehe ich hier auch nicht das Wachstum, das auf Bevölkerungswachstum beruht. Woran ich stattdessen bei Wirtschaftswachstum denke, das ist die Zunahme der Produktivität. Ohne Zunahme dessen, was ein Mensch in einer Arbeitsstunde erzeugt, produziert, existiert für mich kein Wirtschaftswachstum, das wirklich diesen Namen verdient und das wegen seines verheerenden Einflusses auf die Umwelt zum Problem geworden ist. Die Umweltbelastung steht für mich an oberster Stelle. Wirtschaftswachstum aus Produktivitätssteigerung führt zum Wachstum des Rohstoff- und Energieverbrauchs wie auch der Umweltverschmutzung, so lange wir unsere heutigen Produktionsweisen im wesentlichen beibehalten.

Energiekosten ausschlaggebend

Die Produktivität wird vernünftigerweise nur gesteigert, wenn das Kostenverhältnis zwischen Energie und menschlicher Arbeitskraft dies als wirtschaftlich gewinnbringend erscheinen lässt. Nur wenn Maschinen billiger produzieren als Menschen, setzt ein Unternehmer Maschinen ein. An diesem Kostenverhältnis kann die Höhe des Zinses nichts ändern; die entsprechende Gesetzmässigkeit würde auch in einer geld- und zinsfreien Wirtschaft gelten, weil es realwirtschaftlich gegeben ist und nicht vom Geld abhängt. Dieses Kostenverhältnis ist Folge des Zusammenspiels von technischen Kenntnissen und der Verfügbarkeit der erforderlichen Energiequellen. Es hängt nicht davon ab, ob und wieviele Kreditverhältnisse in einer Wirtschaft bestehen. Deshalb kann das Kostenverhältnis auch nicht vom Zins abhängig sein.

Ich kann nicht erkennen, wie der Zins technische Energie gegenüber menschlicher Arbeitskraft billiger machen könnte, wo doch gerade die Gewinnung und der Einsatz dieser Energie mit hohem Kapitaleinsatz einhergeht, der, soweit er über Kredite zustande kommt, durch Zins belastet ist und so den Energieeinsatz verteuert. Da sich hieraus keine Energieverbilligung erklären lässt, ist sie in rein sachlichen Gegebenheiten zu suchen.

Zinsdruck contra Zinszwang

Ich habe keinerlei Zweifel an dem Druck, den der Zins auf die Wirtschaft in Richtung Wachstum ausübt, weil er ohne ihr Wachstum zur Verringerung des Lebensstandards der meisten zwingt, besonders der unteren, aber auch der mittleren Bevölkerungsschichten.

Wenn diese Einbusse nicht wäre, könnte der Zins keinen Druck auf die Wirtschaft ausüben. Der Einbusse kann ausgewichen werden, wenn die Wirtschaft dementsprechend mehr produziert. Dazu ist die Steigerung der Produktivität erforderlich. Durch sie lässt sich mit gleicher Arbeitszeit und gleichen Kosten ein höherer Ertrag herausholen, mit dem der Lebensstandard gehalten werden kann. Jedoch muss dann im allgemeinen mehr Energie verbraucht werden. Dies setzt voraus, dass Maschinen und Energie zusammenge-
nommen billiger sind als menschliche Ar-
beit, damit die Produktion der gewünschten Güter statt durch Menschen durch Maschinen und ohne höhere Kosten erfolgen kann. Damit einher geht eine Verlagerung menschlicher Arbeit von der direkten Erzeugung gewünschter Güter auf die Erzeugung von Maschinen und der dafür erforderlichen Energie. Da auch die Erzeugung von Maschinen den Einsatz von Energie voraussetzt, sind auch hierbei die Energiekosten massgebend. Erfindungen, die zur Einsparung von Energie beitragen, führen zu ihrer Verbilligung und damit zum Wachstum der Wirtschaft.

Ist Energie nicht billiger als menschliche Arbeit, so ist keine Produktivitätssteigerung und damit auch kein Wirtschaftswachstum möglich, völlig unabhängig vom Zinsdruck. Vom einem "Zwang" des Zinses zum Wachstum kann ich nicht sprechen, weil zum Wachstum nicht nur ein Anstoss, sondern auch eine Möglichkeit gegeben sein muss. Der Zinsdruck benötigt zu seiner Umsetzung in Wachstum un-
bedingt den Kostenvorteil der Energie.

Vermögensverteilung ohne Einfluss

Zins verschiebt Kapital, verschiebt es in die Hände weniger, verschiebt es von

den Armen zu den Reichen. Doch Geld, das im Energiesektor oder bei Forschung und Entwicklung neuer Produkte und Verfahren eingesetzt und investiert wird, muss sich zu diesem Zweck nicht unbedingt im Eigentum einiger weniger befinden; es kann durchaus breit gestreut sein, wie es ohne Zinssystem der Fall sein könnte. Auch bei breiter Streuung des Kapitaleigentums könnte es bei Bedarf konzentriert für Grossprojekte eingesetzt werden. Dies bedeutet, dass die heutige Grosswirtschaft nicht an das kapitalistische Zinssystem gebunden ist und dass Grossprojekte unabhängig sein können von der Verteilung des Kapitaleigentums. Sie sind vielmehr Ausdruck unserer hochgesteigerten Produktivität. Selbstverständlich sind zu ihrer Finanzierung grosse Ersparnisse erforderlich, aber keine Zinswirtschaft, keine Eigentumskonzentration, kein Anwachsen der Kreditmenge. Zwingen kann das Wachstum des "Geldkapitals" oder der Kredite, wie ich lieber sage, nur zur Ausbeutung über den Zins, aber nicht zur Grosswirtschaft und nicht zum Wirtschaftswachstum.

Durch Geschichte bestätigt

In diesem Zusammenhang erinnere ich nochmals daran, dass wir in den letzten Jahrhunderten immer dann grosse und lange Wachstumsschübe hatten, nachdem der Einsatz technischer Energie billiger geworden war: Dampfkraft, Elektrizität, Rohöl. Umgekehrt konnte in den USA zwischen 1947 und 1975 beobachtet werden, dass 7 der 8 Wirtschaftskrisen jeweils rund dreiviertel Jahr nach deutlichem Anstieg der dortigen Rohölpreise aufgetreten sind. In einer Doktorarbeit an der Universität Berkeley, Kalifornien, wird fest-

gestellt, dass hier ein ursächlicher Zusammenhang bestehen muss. So scheint der Einfluss des Energiepreises auf das Wirtschaftswachstum durch die Geschichte bestätigt zu werden. Könnte der Zins zum Wachstum zwingen, dann hätte Wachstum über die Jahrhunderte ziemlich gleichmässig stattfinden müssen, unabhängig vom Energiepreis, weil der für die Ausbeutung massgebende Zinsanteil, der Geldmehrwert oder Urzins, nach Gesells Feststellungen schon seit dem Mittelalter ziemlich gleichbleibend bei 2-3 % zu liegen scheint. Für gleichmässiges Wirtschaftswachstum finden wir aber in der Geschichte keine Bestätigung

Energiesteuer gerechtfertigt

Zum Drosseln der Produktivitätssteigerung und damit zum Drosseln des Wirtschaftswachstums und der Umweltbelastung empfehle ich eine Energiesteuer. Damit lässt sich das Kostenverhältnis zwischen technischer Energie und menschlicher Arbeit zugunsten der Arbeit verschieben, und zwar auf die marktwirtschaftlich vorteilhafteste Weise. Je mehr nämlich ein Produkt zu seiner Herstellung besteuerte und verteuerte Energie benötigt, umso höher wird sein Endpreis liegen und umso mehr geht dadurch die Nachfrage nach Energie zurück; dies führt zwangsläufig zum Energiesparen. Es führt zugleich zu höherer Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft und hilft, technologisch bedingte Arbeitslosigkeit ohne besondere Staatseingriffe zu bekämpfen.

Die Idee einer Energiebesteuerung mag fragwürdig erscheinen, nachdem ich vorhin erwähnte, dass in den USA Energieverteuerung zu Wirtschaftskrisen führte. Doch lagen die dortigen Verteuerungen mit einer Ausnahme

alle über 8 %, also sehr hoch; ausserdem traten sie plötzlich auf und nicht allmählich. Um aber Wirtschaftskrisen zu vermeiden, kommt es bei einer Energiesteuer sehr darauf an, starke Preiserhöhungen stets zu vermeiden, damit die Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft nicht überfordert wird.

Wenn eine Energiesteuer auf die Endverbraucher abgewälzt werden kann, dann ist das nur gerecht und richtig. Denn der Endverbraucher ist Nutzniesser der eingesetzten Energie, da die gefertigten Produkte letzten Endes für ihn bestimmt sind. Eine Energiesteuer trifft sicher die Ärmsten am meisten. Doch können wir von einer Steuer auf Produkte wie hier auf Energieträger nicht erwarten, sie solle auch ungerechte Vermögensverteilung mildern. Eine Energiesteuer hat die Aufgabe, ein umweltschonenderes Wirtschaften marktwirtschaftlich zu unterstützen und den weiteren Ersatz des Menschen durch Maschinen wenigstens teilweise zu stoppen.

Freiwirtschaft unbestritten

Wirtschaftswachstum und Vermögensverteilung sind zweierlei Erscheinungen. Sie haben verschiedene Voraussetzungen und Gesetzmässigkeiten. Dementsprechend braucht eine Politik, die hier aktiv sein will, verschiedene Massnahmen: Gegen Wirtschaftswachstum die Energiesteuer, gegen ungerechte Vermögensverteilung Geldreform und Bodenreform. Eine Energiesteuer kann also unsere Bestrebungen zum Abbau des Zinssystems und zum Senken des Zinses nicht ersetzen.